Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Die Befreiten [Fortsetzung]

Autor: Stegemann, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575434

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

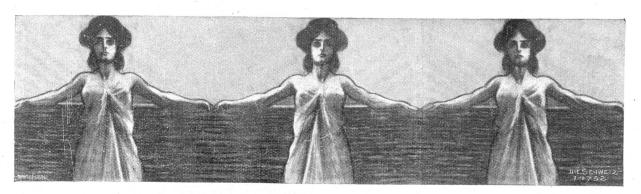
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Befreiten -

Rachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Roman von hermann Stegemann, Bafel.

XVII.



eber Nacht war in Gunters Befinden eine Berschlimmerung eingetreten. Als der Sturm sich gelegt hatte, waren Gewitterregen niedergesgangen und hatten die nächsten Tage um die Sonne betrogen. Erst Ende der Woche klärte

es sich wieder auf.

Der Kranke war nicht mehr aufgestanden. Er lag in einem Dämmerzustand und atmete hastig, mit obersstächlichen Bewegungen die frische Luft, die zu den Fenstern hereinkam.

Mila wandte sich an ben Medizinalrat um Auskunft. "Nein, das chronische Leiden ist es nicht; aber ich fürchte eine Lungenentzündung. Bereiten Sie Frau Gunter auf das Aeußerste vor!"

Und dann erregte er sich darüber, daß man den Patienten nach Badenweiler geschickt habe. Nicht als ob dieses an der Komplikation schuld sei, bewahre; aber für Gunters Zustand wäre höchstens Wildbad in Frage gekommen. Mila bedeutete ihm, daß der Kranke selbst Badenweiler bezeichnet habe, daß psychische Faktoren hier mitsprächen und Aerzte und Patient sich keiner Einwirkung auf den Gang der Krankheit versehen hätten.

Uls der Medizinalrat sich empfohlen hatte, schrieb sie an Donald.

Zwei Tage später traf Wentgraf in Babenweiler ein. Ein bischen verlegen war er nun boch, als er sich im Empfangszimmer bes Hotel Sommer nach ber Lage ber Villa erkundigte, in der Gunters wohnten. Er hatte sich die Sache leichter gedacht. Was hatte er in Berlin nicht alles geplant und geprobt, um über die Affäre wegzustommen! Scheußlich, einfach scheußlich! Ja, Donald, der hatte seinen Beruf, überhaupt, der lebte viel konzenstrierter als er.

Mama Horn hatte ihn beim Abschied so eigentümslich angeblickt. Fast ein bischen maliziös. Und doch wieder so hoffnungsvoll, so ermutigend. Nein, es ging

so nicht weiter. Er war nun mal aufgeschreckt aus seinem Laisser aller; er konnte sie nicht leichthin preissgeben, nachdem er in ihr Schicksal mit hineingezogen worben war.

Es war ein letzter, blaffer Maitag. Die Sonne stand als silberne Scheibe am umflorten Himmel; in den Tannenwäldern hingen zersetzte Wolkenschleier; lautrauschend sprangen die Wiesenbäche zu Tal. Im Park waren die Wege schon aufgetrocknet; am Schwanenteich spielten Willionen Eintagsfliegen unter den Weidenbäusmen, deren winzige gelbe Blüten vom Regen abgestreift worden waren und goldschimmernd das Wasser bedeckten.

Wentgraf war eben bis an den Teich gelangt, als ihm der Portier nachgestürzt kam und ihm ein Telesgramm überreichte. Bon Donald! Was, Gunter in unsmittelbarer Gesahr! Und eine Bitte um umgehenden Bericht! Einen Augenblick stand er sassungsloß, von allen Gedanken verlassen. Dann steckte er die Depesche mechanisch ein und blied an das Drahtgestecht gelehnt stehen, blickloß auf das Wasser starrend, in dem sich sette, breitmäulige Goldssische bewegten. Er hatte geglaubt, Gunter verhältnismäßig wohlauf zu sinden, auf lange noch Herr seines Lebens, und nun trat er in ein Haus, in dem eine Katastrophe lauerte. Katastrophe, Unsinn! Die Erlösung war da, die Besreiung! Aber ihm riß sie gleichwohl alle Kartenhäuser um. Was wollte er eigentlich hier? Ja, was wollte er nur?

Ein Schwan kam feierlich auf ihn zugeschwommen und sah ihn erwartungsvoll an. Ein sezessionistischer Schwan mit einem steifen Hals. Den studierte er, und babei überbachte er seine künftigen Pläne. Endlich kam er zu einem Entschluß. Also nicht zu Gunter, um Mila wiederzusehen, sondern um an dem Bett des armen Freundes den Frauen eine Stütze zu sein!

Ms er langsam weiterging, schwamm ber Schwan getreulich neben ihm ber, soweit ber Teich ihm bies er=

laubte. Der Kerl hat Hunger, während der Regentage war die liebe Jugend natürlich nicht da, räsonnierte Philipp, und dabei suchte er sich eine ruhige Haltung zu geben, um mit einem Gesicht vor Frau Eva und den Kranken zu treten, das ihnen nicht den letzten Mutstahl.

Die Billa lag bicht am Park, mit dem Blick aufs Tal und die Rheinebene, die heute in silbernen Dünsten schwamm. Wentgraf hatte abgelegt und wartete nun im Salon auf Evas Erscheinen. Unruhig ging er auf dem blumigen Teppich auf und ab und zerrte die Handschuhe von den Fingern. Gben als er der Türe den Rücken wandte, rauschte ihr Kleid. Er fuhr herum und stand vor Mila.

"Wentgraf!"

Sie ftrectte ibm die Sand entgegen.

Er nahm fie, bruckte fie, schüttelte fie und wollte fie nicht mehr loslaffen.

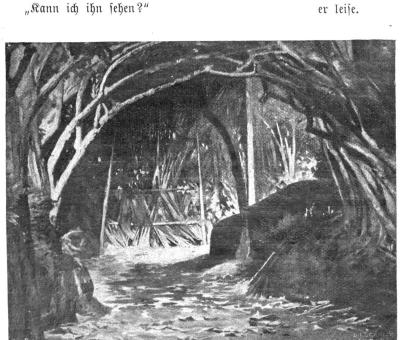
"Lieb, daß Sie gekommen find, und gerade noch zur rechten Zeit!"

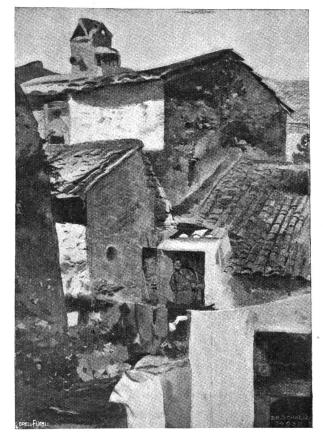
"Ja, eigentlich, eigentlich ... Ich meine, ich komme nicht beswegen."

Sie überhörte den komischen Zorn und die herzliche Berlegenheit, obwohl ihr eine feine Röte ins Antlit stieg, und fragte: "Sie wissen also schon, daß es nicht gut geht?"

"Ich habe just ein Telegramm nachgeschickt bekommen."
"Auf meinen Brief bin," erklärte sie.

Und dann entstand eine Pause ber Verlegenheit, des Mitgefühls und ber Erwartung. Endlich ermannte sich Philipp.





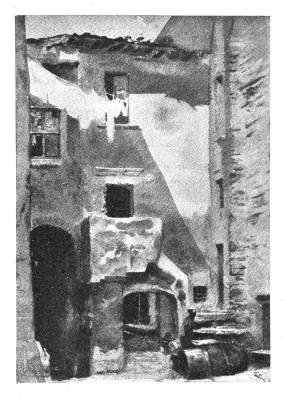
Meine Hussicht in Tivoli. Rach Aquarell von Frit Schiber, Bafel.

"Ich benke, ja. Eva ist bei ihm. Er läßt sie jett nicht mehr von sich! Auf einmal nicht mehr."

"Und Sie, Mila? Wie geht es Ihnen?" fragte

Sie sah an ihm vorbei ins Tal. Dann fehrten ihre Augen zu ihm gu= rück, blickten ihn ernst an, lange, so= daß er ihnen nicht mehr stillhalten konnte und ihren Namen flüsternd auf fie zu trat. Da streckte sie ihm wort= los noch einmal die Sand bin. Mit einer elastischen Bewegung, warm lief bas Blut in ihren Fingern. Er fpürte biesmal ben vollen Druck, und als fie bann von ihm wegtrat und bas Zimmer verließ, um nachzufragen, ob er Gunter seben könne, ba hatte er alles um sich vergeffen. Die Tür flinkte ein, und nun fuhr er sich mit beiden Sanden ins rotbraune Saar und rannte wie ein Wilber um ben runden Tisch herum, der mitten im Zimmer stand. Gin Narr war er! Was Narr? Gin Ochfe! Rein, ein

Laubgang einer Ofteria in Civoli. Rach Aquarell von Frig Schiber, Bafel,



Ofteria in Tivoli. Nach Aquarell von Frit Schiber, Bafel.

Philister! Gunter hatte recht gehabt: tout bonnement ein Philister, der sich vor dem Unregelmäßigen hatte schrecken lassen! Zum Donnerwetter, das war doch kein Mädel wie jedes andere! Warum hatte er nicht die Kourage gehabt, über das hinwegzukommen, wo der Normal-Gesellschaftsmensch stolpert! Lieb hatte er sie, nötig hatte er sie, lauter war sie, so lauter wie alles,

was im Schmerz geläutert worden ift, und er, er hatte sich begnügt, ihr sein Mitgefühl zu erhalten, hatte ihr Kind begraben helfen und war dabei immer unter ihr geblieben, an Kraft des Willens, an Stärke der Gestinnung, an Mut und Energie.

Er blieb vor dem Pfeilerspiegel stehen, betrachtete sich eine Weile kritisch und drehte sich dann mit einem Achselzucken den Rücken.

Mila öffnete die Türe.

"Bitte, kommen Sie! Fünf Minuten, nicht länger!"

Als er ins Krankenzimmer trat, hatte er Mühe, einer Ueberraschung Herr zu werden. Er hatte geglaubt, in ein verdunkeltes, versichlossenes Gemach zu kommen, Eva gebeugt, vielleicht mit einem gezwungen ruhigen Gessicht, Gunter aber mit hippokratischen Zügen zu sinden, und stand nun in einem hellen, luftigen Zimmer, vor dessen weitgeöffneten

Fenstern die Bäume rauschten. Die Sonne, die Meissterin geworden war, erfüllte es mit strahlendem Licht. Eva kam auf ihn zu, ein dulbendes Lächeln im schönen Antlitz, und Gunter lag mit erhöhtem Oberkörper, einen herzlichen, ein klein bischen sarkastischen Ausdruck im leicht geröteten Gesicht, der durch das hängende Lid des einen Auges noch verstärkt wurde. Nur sein Atem ging kurz, und die Schläsenpulse klopsten sichtbar. Sprechen konnte er kaum noch; es war ein Lallen, das nur Eva zu dolmetschen vermochte.

Wentgraf hatte einen Kloß im Hals. Er erstickte fast baran, und es bauerte eine Beile, bis er sich in der Gewalt hatte. Da begann er von Berlin zu erzählen, umging aber vorsichtig Donalds Namen.

Gunter fragte etwas. Er verstand ihn nicht und blickte Eva hülfesuchend an. Die zögerte einen Moment, ehe sie mit beherrschter Stimme sagte: "Karl fragt nach Dr. Horn."

Und Philipp sah mit Erstaunen, wie Eva und der Kranke dabei gesaßt, ruhig, ja heiter blieben. Da gab er kurzen Bericht. Donald habe die Absicht und auch Aussicht, sich einer Expedition zur Ersorschung der Beriberiskrankheit anzuschließen, Bräuning habe ihm die Wege geebnet. Die Expedition gehe in erster Linie nach Ceylon und Malabar, dann nach Japan.

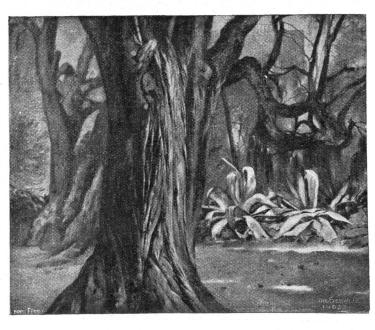
"Wann?"

Heiser, klumpig, aber beutlich genug kam bas Wort über Gunters Lippen und fiel in ein banges Schweigen.

Mila war unwillkürlich nähergetreten; aus Evas Gesicht war alles Leben gewichen.

"Im Laufe bes Berbftes."

Es war ein coup droit, ben er geführt hatte, Went=



In Villa d'Este ju Tivoli. Rach einer Delftubie bon Frig Schiber, Bafel.

graf wußte es wohl; aber Donald hatte ihm bas Wort abgenommen, daß er nicht damit hinter dem Berge halten dürfe, und als sie ihn direkt nach Donald gefragt hatten, da hatte er sich die Sache schnell vom Herzen gesprochen.

Er nahm Abschied. Gunters Hand war unvermösgend, seinen Druck zu erwidern. Aber als Philipp sagte: "Auf Wiedersehen, Karl, und laß dich in Alkohol wickeln, das hilft allemal," da zuckte ein freundliches Lächeln über sein Gesicht.

Diesmal gab Eva ihm bas Geleit.

Auf dem Borplat hielt er fie gurud.

"Sie sehen überanstrengt aus, trot Mila. Schonen Sie fich!"

"Jett schonen?"

Da wußte er feine Antwort.

"Ich bin ihm jett am nötigsten, Wentgraf. Aber, wenn Sie Mila ein bigchen spazieren führen würben ..."

Er fah fie überrascht, migtrauisch an.

"Tun Sie's, Wentgraf! Und wenn Sie an Donald schreiben, und das werden Sie ja: ich lasse ihm viel Glück wünschen, hören Sie, alles Gute!"

Sie lächelte fogar bei biefen Worten.

Er mußte immer noch an dieses innige, sieghafte Lächeln benten, als er die Parkwege entlangging, ins goldene Grün hinein.

Un Donald ichrieb er noch am nämlichen Tag, nur ein paar Worte, ben perfönlichen Ginbruck ichilbernb,

OPE FISS

Letzte Rofe. Rach bem Delgemalbe bon Fris Schiber, Bafel.

ben Gunter auf ihn gemacht. Als er am andern Tag den Medizinalrat aufsuchte, erkannte er, daß sein laienhafter Optimismus grundlos gewesen war. Die schleichende Entzündung unterminierte die letzten Kräfte; die Genesung von diesem akuten lebel, das mit dem chronischen Leiden im Zusammenhang stand, war kaum zu erhoffen. Wie lange noch? Darauf ward ihm kein Bescheid.

In der Villa sprach er täglich zweimal vor, nur kurz, nicht immer zugelassen zu Gunters Bett, der sich mehr und mehr von der Umgebung löste. Er war acht Tage in Badenweiler, als er Mila zum ersten Mal außershald des Hausels traf. Sie war in der Apotheke gewesen und kam die Hauptstraße herad. Er war auf dem Weg zum Lesesal, kehrte um und schloß sich ihr an. Als sie am Marmordad ankamen, lenkte Mila in den Park ein, um, ihn quer durchschreitend, nach Hause zu gelangen. Die ersten Fragen nach Gunters Besinden, nach dem Woher und Wohin waren ausgetauscht.

"Also in ben Lesesaal wollten Sie? Wiffen Sie auch, daß ich gestern bort in einer Zeitschrift eine hübsche Reisestizze von einem gewiffen Philipp Wentgraf gelesen habe? Und mit einem novellistischen Einschlag sogar? Ich habe mich sehr baran gefreut."

Es war ihr herzlich ernft mit den Worten, und Wentgraf hörte es heraus. Da fam's über ihn.

"Fräulein Mila, das war eine feltene Anwands lung; ich bleibe sonst meist zwischen Empfinden und

Niederschrift stecken. Wissen Sie, tausend andere schreiben auch, und viele davon ebenso gut, und eine tüchtige Zahl besser. Aber weitn ich 'mal den rechten Furor hätte, wenn ich wüßte, wozu... Nein, so abstrakt komm' ich nicht durch, es muß heißen, für wen, wem zur Freude ich schreibe, dann säße ich vielleicht emsiger dabei und brächte etwas vor mich."

Sie antwortete nicht. Ihre Schritte hatten sich verlangsamt. Gben gingen sie an ben eingehegten Ruinen ber römischen Thermen entlang.

"Mila, haben Sie ein paar Minuten für mich übria?"

"Bogu foll das führen?" entgegnete fie und ging weiter.

"Ich habe Sie doch lieb, das wiffen Sie ja. Wenn ich sagen würde: trot allem — bitte, ersichrecken Sie nicht — so wäre das in meinen Augen heute eine Beleidigung. Ich habe Sie gesrade so lieb, wie Sie durch das Damals geworden sind. Wäre sonst vielleicht an Ihnen vorbeiges gangen. Glauben Sie denn nicht, Sie könnten mich nun auch lieb genug haben und Vertrauen genug, oder Mut, wenn Sie wollen, um meine Frau zu werden?"

Ziellos schritten sie weiter durch den Park, ohne die Vorübergehenden zu sehen. Aus den überschatteten Wegen waren sie ins Freie gelangt, auf die große Promenade mit dem Blick in die Ferne. Die ersten Rosen brachen auf; in den am Hügel hinaufkletternden Reben webte ein zartes Aroma; die Tranbenblüte hatte begonnen.

Geduldig hatte Wentgraf auf ihre Antwort gewartet, ihr Zeit lassend zur Entscheidung.

Jett begann fie zu fprechen:

"Es ist mir furchtbar und doch sehr, sehr wohl= tuend, daß Sie noch einmal zu mir gekommen find mit biefer Frage. Run Sie boch alles wiffen. Wir können ja alle nicht aus uns heraus; bas bauert riefig lange, bis man nur mit einem einzigen Gebanken über sich hinausmächft. Und mit ben Empfindungen, ba ift es nicht viel anders. Dag ich mein Rind verloren hab', hat mich auf einmal um ein ganzes Leben gebracht. Dem armen sugen Ding ift es ja wohl gut geworben. Ich hatte das erft fpater erfahren, wie das ift, einem illegitimen Kind ben Weg zu ebnen. Aber wenn man aus sich heraus einen neuen Menschen geboren hat, ich sage Ihnen, das ist etwas so Großes, das Muttersein ist so unendlich tief, da könnte man alles tun, alles leiben, alles verzeihen, für fein Rind! Mein Gott, was bin ich nun? Freier? Ja, so könnte es scheinen. Aber ich bin arm, bettelarm, bas Rind hat zuviel von meiner Liebesfähigkeit mitgenommen. Und nun kommen Gie, lieber Philipp, und fragen mich wieber. Gie muffen mich sehr lieb haben. Ja, ich weiß das. Und ich, ich habe Sie auch lieb, ein bigchen anders vielleicht. Beinahe schwesterlich. Rein, machen Sie keine fo troftlose Gebarbe, so arg ift es nicht. Ich will nur fagen, baß ich . . . nun . . . bag Donald und Eva jum Beispiel gang anders zueinander stehen wie wir beibe. Aber nun sagen Sie mir aufrichtig: Hätten Sie mich auch gefragt, wenn Mennchen noch lebte? Hätten Sie fich über bas auch hinweggesett?"

Es war ein inniger Klang, eine gebämpfte Trauer in ihren Worten. Die klugen Augen sahen ihn herzlich bittend an, als wollten sie seiner Antwort im voraus jeden Stachel nehmen.

Sie waren ins Steigen gekommen, indem sie, von der Promenade wieder abbiegend, auf einen in Winsbungen zum Burgkegel führenden Pfad geraten waren. Dichte Hecken, bunte Laubbäume, Rotbuchen und Stachels palmen drängten sich um sie her, schlossen sich hinter ihnen und schienen ihnen keinen andern Ausweg als den Gang zur Höhe zu lassen. Schon schimmerte hie und da kyklopisches, von der Sonne beschienenes Mauerswerk durch das Gewipfel. Im Dorfe wurde die Wittagsslocke geläutet. Kein anderer Laut erreichte sie mehr,



Römerin. Studientopf (Mquarell) bon Frit Schiber, Bafel.

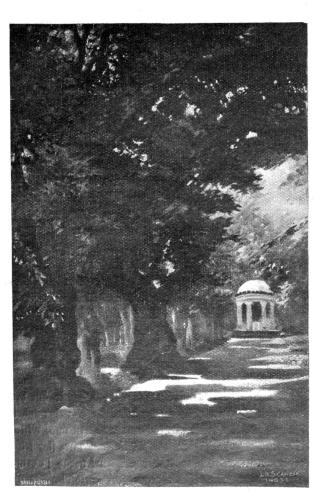
nur die Bögel schwatzten und zwitscherten, pfiffen und sangen unermüblich.

Philipp hatte Milas Blick im Innersten gefühlt. Bor bieser Frau hatte er keine schamhaften Rucksichten, er konnte sich nicht besser machen als er war.

"Wenn diese Frage über bas Ja und Nein ent= scheibet, bann fällt mir bie Antwort entsetlich schwer. Aber es ift ja beinahe eine Doktorfrage, Mila. Was foll fie und? Wo fam' man bin, wollte man bas Leben nach Wenn und Aber regulieren! Wenn das Kindchen noch lebte, hatte es ja gewiß viel größerer Unabhängigkeit bedurft, einen solchen Schritt zu tun. Und ich, wie ich mal nun bin, hatte biefen Wagemut wohl nicht gehabt. Ich hatte abgeschloffen. Weniger lieb gehabt hab' ich Sie barum nicht, weniger geachtet auch nicht. Aber ob ich mich in die Ronfequenzen hatte hineindenken können, Sie als Mutter, mich als Vater bes unschulbigen Dinges sehen und die Sache durchhalten, ohne daß wir alle drei baran zu Schaben gekommen maren, bas ift eine andere Frage. Doch, warum ben Schatten zwischen uns, Mila! Sie muffen erft wieder als Weib, als nur fich felbit gehörendes Weib fühlen lernen, Gie burfen bas ja beute, es ift sogar eine Pflicht gegen Ihr Selbst! Warum

wollen Sie das, was Ihnen Bersöhnendes aus diesem Kinderschicksal winkt, nicht ergreisen und festhalten? Sie haben selbst gesagt, daß es unsäglich schwer ist, sich zum Bollendetern hin zu entwickeln, gönnen Sie also mir und auch sich das Benesizium, das uns beiden bewilligt worden ist, und halten Sie sich an die Gegenswart! Sie müssen mich schon nehmen wie ich bin, wenn Sie mich dazu lieb genug haben. Was Sie aus mir machen, wie weit wir zu einem Ganzen werden, das muß eben riskiert werden. Wollen Sie es wagen, auf dieses Risito hin?"

Sie waren im Ruinenhof angekommen. Mila ließ sich auf die Bank nieder, die in eine Mauerbresche einsgebaut war, und stützte den Arm auf die morsche Lehne. Lange blickte sie nach den dunkeln Wäldern des Blauen. Wege liesen hinein und verschwanden darin. Wentgraf war stehen geblieben. Seine Hoffnungen waren krank geworden, und jetzt, als er auf ihre letzte Antwort wartete, sielen ihm all die absurden Kontraste des Lebens ein. Das sollte nun ein Mädchen sein, das rehabilitiert werden mußte! Avec tache, wie der Franzose sagt. Und er! Kam er denn makellos zu ihr? Kam er



In Villa Borghese bei Rom. Magel, Bafel,

nicht, wie alle seinesgleichen, von ber Dirne her zum Weib? Er hatte ihr die hande füssen mögen; aber das versonnene Gesicht scheuchte ihn zurück. Leise machte er ein paar Schritte nach der andern Seite, wo der Blick in die Gbene ging, über der die Sonne zwischen weißen Wolken hindurch ihren Strahlensächer schwang, daß Strom und Land abwechselnd im Lichte standen.

Vor Milas Augen verschwamm bie Aussicht. Wenn fie ja fagte, wenn fie bem Gefühl nachgab, bas fie gu ihm hinzog, bann ging fie ins Ungewiffe. Taufend Befahren lagen vor ihr, biefe Ghe barg Schmerzen. Er brauchte nur in einer bofen Stunde an die Bergangen= beit zu erinnern, fie fühlen zu laffen, daß fie nicht makellos zu ihm gekommen war, bann lag alles in Trümmern. Und wer ftand bafür, daß ihr in einem Rind nicht noch größere Schmerzen beschert würden? Aber auch größere Freuden und größere Pflichten! Was galt jest ihr Leben, wem galt es etwas? Und - fie hatte ihn wirklich lieb. Langfam lieben gelernt mit seinen liebenswürdigen Schwächen und seinem warmen Gefühl. Etwas war boch in ihnen frei geworben in dieser Zeit des Zusammenlebens, das fühlte fie, und das gab ihr Mut.

Es war zu Ende gedacht. Sie strich sich mit der Hand über die Augen und stand auf. Wentgraf hörte sie nicht kommen, bis sie ihm die Hand auf die Schulter legte.

"Philipp!"

Er wandte sich um. Da sah sie ihn mit ihren ehrlichen Augen an, obenauf eine Welt von Schmerz, aber in ber Tiefe ein warmes, scheues Glück.

"Wir wollen es wagen, Philipp! Und was auch kommt, ich will bei dir sein. Und du wirst mir nie so weh tun können, wie du mich glücklich machst."

"Mila! Mila! Hör' auf, ober ich spring' da hins unter," stammelte er und wäre um ein Haar ums Gleichs gewicht gekommen, so suhr er auf, indem er über die kniehohen Wauertrümmer ins Gebüsch griff.

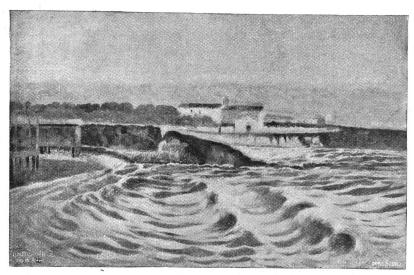
Mila faßte ihn haftig am Arm.

"Philipp, um Gotteswillen, was machft bu für Dummheiten!"

"Ja, das wirst du noch manchmal zu mir sagen müssen!" gab er ganz kleinlaut vor Glück zurück.

Dann sahen sie sich ernst an, einen Augenblick noch sich prüsend und das Geschick wägend, das ihnen zusgemessen war. Aber zur gleichen Zeit erhellten sich ihre Züge. Fest ineinandergeschlagen hatten sie die Hände und spürten den Lauf des Blutes in den warmen Fingern.

Schweigend gingen sie den Treppengang hinunter unter dem Haselgebusch durch, das seine Ruten hinter ihnen zusammenschlug, als wollte es sie zur Gile peitschen.



Meerstudie (bei Porto d'Angio). Nach Aquarell von Frit Schiber, Bafel.

XVIII.

Eva war auf das Letzte vorbereitet. Gunter war ber Pneumonie nicht Herr geworden. Er kämpfte schwer, aber ohne sich seines Zustandes voll bewußt zu werden. Auf Morphium und Aether lauteten die Rezepte. Es neigte sich zum Ende.

Der Tag war zur Rufte gekommen. Die Sonne ging unter. Ihr rotes Gold erfüllte das Krankenzimmer. Eine momentane Erleichterung hatte Gunter zu sich selbst gebracht. Noch einmal kehrte ihm das Bewußtsein klar zurück. Die Erstickungsanfälle setzten aus; er atmete freier, und Wentgraf konnte ihm einen Augenblick die Hand drücken.

Es schien ihm, als wollte Karl etwas sagen. Fragend blickte er Eva an. Sie bebeutete ihm, daß es besser sei, auf eine Berständigung zu verzichten. Aber Gunter bestand darauf. Endlich gelang es, ihm seinen Bunsch von den Lippen zu lesen.

"Aber, Karl, soweit sind wir noch nicht. Es geht ja besser."

Doch als der Kranke sich erregte, suhr Philipp beschwichtigend fort: "Im übrigen, ganz wie du willst! Ja, ich verstehe, hier in Babenweiler. Nicht nach Berlin. Gewiß. Und was noch?"

Diesmal wußte auch Eva, die sich mit ber letten Energie aufrecht hielt, nicht, was er wollte.

Sunters Augen trafen auf Mila, zogen sie an, und als sie sich zu ihm bückte, erfaßte sie nach etlichem Taften seine Worte. Sie richtete sich auf, eine tiefe Rührung in ben Zügen. Aber statt zu bolmetschen, was er gesagt hatte, sprach sie: "Ich habe alles

verstanden, Herr Gunter. Laffen Sie es mich bewahren, bitte, bis es Zeit bazu ist."

Und zu Wentgraf sich kehrend, sagte sie leise: "Komm, wir ermüben ihn!"

Als sie zusammen das Zimmer verließen, folgte ihnen Gunters gesschwächter Blick; dann sah er zu Eva auf, die nicht von seiner Seite geswichen war. Auch sie hatte den beiden nachgeschaut, und ihre Blicke trafen nun ineinander. Da ging ein eigenstümlich Leuchten über sein Gesicht.

Um Mitternacht wollte Mila Eva ablösen. Sie litt es nicht.

"Aber ich bitte Sie inständig; ich wecke Sie ja bei der geringsten Wahr= nehmung."

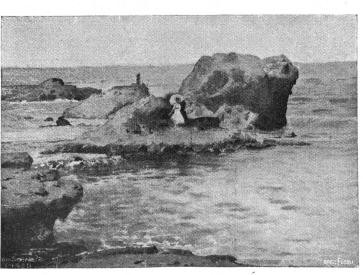
"Nein, Mila, laffen Sie mich bier!"

Mila fügte sich. Im Nebenzimmer saß sie und wachte. Gegen zwei Uhr brachte sie der blaffen Frau eine Tasse Tee; dann legte sie sich auf die Chaiselongue und fiel in einen leichten Schlummer.

Zuweilen schreckten sie die Anfälle auf, die den Kranken hinwegzuraffen drohten. Gva buldete bann ihre Hilfe; sobald aber Karl wieder zu Atem kam, wollte sie mit ihm allein bleiben.

Um vier Uhr ging Mila leise hinunter, weckte ben Hausburschen und sandte ihn ins Hotel Sommer. Es ging zu Ende. Um offenen Fenster wartete sie auf Philipps Erscheinen, babei gespannt ins Krankenzimmer horchend. Der Diakon wurde zum Arzt geschickt. Eva war mit ihrem Mann allein.

Das Lampenlicht stach fahl in die grauende Dammerung. Der Morgenwind strich burch die Bäume; die



Bei Porto d'Anzio. Nach Aquarell von Frit Schiber, Bafel.

Bogel riefen. Evas Hand lag auf Gunters Stirn. Und ba kamen ihr ein paar Worte über die Lippen, die sie aus bem tiefsten Bergen geschöpft hatte.

"Ich wäre bei dir geblieben, und wären wir darüber alt geworden! Ich hab' dich nie lieber gehabt, nie so geliebt gehabt, als seitdem."

Ob er noch gehört, verstanden hatte, was sie über ihn sprach?

Wenige Minuten später, als Schritte, leise Stimmen laut wurden im Borzimmer, Philipp, der Arzt und Mila sich eben auschickten, näherzutreten, schlug sie die Portieren zurück, erschien unter ihnen und sagte tonlos: "Kommen Sie, mein Mann ist erlöst!"

"Eva!"

Mila fing sie in den Armen auf. Aber sie zwang sich auch jest noch. "Kommen Sie!" murmelte sie und ging, von Mila und Philipp gestüt, zuruck ins Sterbezimmer.

Erlöst! Befreit von den irdischen Leiden, geläutert, das stand im stillen Gesichte Karl Gunters geschrieden. Er war ganz grau geworden; der in der langen Kranksheit ihm gewachsene Bollbart und die kable, hohe Stirn gaben ihm etwas Greisenhaftes. Aber nun die Augen geschlossen, die Brauen, die stets in schwerzlicher Spannung gewesen waren, sich geglättet hatten, lag ein tieser Friede über ihm. Selbst der seine ironische Zug um Mund und Nase war getilgt; statt dessen schien ein glückslicher Ausdruck zu haften, der Reslex eines letzten, großen Glücks, das ihm in seiner letzten irdischen Stunde mochte zuteil geworden sein.

Der blieb ihm erhalten, solange Menschenaugen ihn sahen. Als er auf bem kleinen Friedhof am Wald hinter dem Dorfe bestattet wurde, wie er gewünscht hatte, da begleitete ihn Eva Gunter auch auf diesem Gang.

"Statt eines gotischen Schlößchens im Schwarzwald hat er nun das hier," sagte Philipp zu einem Berliner Kurgast, den der Name des bekannten Architekten zur Teilnahme veranlaßt hatte.

"Gine Schönheit, die Witwe... Aber die wandelnde Riobe!" erwiderte der und sah hinter dem vorgehaltenen Zylinder zu Eva hinüber, die am Arm ihres Schwagers langsam den Friedhof verließ.

Ihre Schwester, eine sensitive, aber bequeme Dame erwartete sie in ber Billa.

"Nun fahren wir aber recht bald," tröftete fie fich und Eva.

Diese wehrte die geräuschvoll sich um sie Bemüschende ab und ging in ihr Schlafzimmer. Gine Zeit lang saß sie starr, ohne daß eine Fiber in ihrem weißen Antlitz sich regte, auf dem Rand des Bettes. Mila war leise eingetreten. Da hob Eva den Kopf.

"Bitte, Mila, sagen Sie mir jett, was hat er Ihnen anvertraut?"

Mila zauberte; aber die dunkeln Augen hingen an ihr, als trüge sie ein Schwert in den Händen. Da ging sie zu ihr, kniete neben ihr nieder und sagte sanst: "Es waren nur ein paar Worte, Eva. Und nicht für Sie, nicht direkt für Sie."

"Nicht für mich?"

Das flang schmerzlich, tief verwundet.

Da sprach Mila leise:

"Er sagte: Grüßen Sie Donald noch von mir!" Ein Schauer lief durch Evas Glieder, ihre Lippen öffneten sich, um dem Atem Raum zu geben, und auf einmal warf sie die Arme um Milas Nacken und brach in Tränen aus, in erlösende befreiende Tränen.

Aus einem Briefe Tante Franzchens an Mila Wentgraf.

"... Rein, an den Rhein geh' ich nicht mehr zurück, auch nicht, wenn Donald zurück ift. Sie werben mich ja nicht brauchen können; bas tut nie gut, die befte Mutter nicht, in einer Ghe. Und weißt Du, gang ins Rleinstädtische hinein passe ich doch nicht mehr. Da bleibe ich schon lieber in Berlin. Eva geht es gut. Dag fie Schweres durchgemacht, wird man ihr wohl noch lange ansehen oder mehr anmerken, und bann ift bie Schwester Regierungsrat in Dingsba auch nicht bas Richtige für sie. Aber Don muß ja in sechs Monaten gurudtommen, und wenn fie ein Sahr ohne alles fein fonnte, so wird sie auch diese Zeit noch aufrecht bleiben. Dann wird alles gut. Ich banke ja Gott, bag es so gekommen ift. Die Menschen muffen eben banach sein, dann finden sie schließlich immer noch 'was am Leben. Was nützt alles, wenn man nicht ein reines Herz hat, und das kann man boch auch im Unglück haben, und seinen Frieden muß man mit allen Menschen machen fonnen. Das ift es ja, mas uns befreit. Und ich lag es mir nicht nehmen, das ist das Göttliche . . .

Daß Ihr auch so weit weg seid, in Eurer schönen Schweiz! Aber ich benke, wenn Philipp erst 'mal in Zürich seine Bummelsemester wieder eingeholt hat, dann kehrt Ihr auch zurück. Bleid' nur tapfer, mein liebes Kind; weißt Du, man muß den Männern viel zugute halten, auch den besten. Und Ihr habt Guch ja lieb. Wenn ich Deine Briefe lese, dann merk' ich doch, daß Ihr sleißig baut in Euerm Ehegärtchen. Da laßt Euch keinen Stein hineinwerfen . . ."

Telegramm Philipp Wentgrafs an Mama Horn: Hurra, ein neuer Mensch!

Zweites Telegramm Wentgrafs an Mama Horn, zehn Minuten später aufgegeben: Natürlich ein Junge!





Am Sempacherlee. Dach dem Gemälde von Robert Bünd, Luzern. Eigentum des Aarg. Kunstvereins im Gewerbemuseum zu Aaran.